

Das Proletarierkind und die Natur

Autor(en): **A. Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Funde dem Gefährten, freut sich und wertet sie nach ihrer Brauchbarkeit zum Spiel und dem gefälligen Aussehen.

Wächst die proletarische Jugend heran, so muß sie bald von diesen schönen Dingen Abschied nehmen. Sobald die zarten Fingerchen ein Werkzeug fassen können, begehrt sie der beutehungrige Kapitalismus. Kinderhände sind zu feinen Strohflechtarbeiten, zum Fädeln an Stickmaschinen, zum Ausschneiden besonders begehrt. Sie machen es geschickt und billig. So umfangen die Fabrikwände früh solche Kinder, daß sie scheinbar der Natur ferne gerückt werden. Noch können sich in ihrem Alter Kinder der Wohlhabenden in Wald und Feld tummeln und dem Sport obliegen. In vielen Fällen aber machen sie sich nicht einmal viel daraus. Sie lieben es mehr, sich im Kintheater an zappelnden, augenblendenden Lichtbildern zu erfreuen oder ein Varietee zu besuchen. Kann der junge Proletarier die Freuden der Natur selten nur genießen, so tut er dies mit weit mehr Lust. Er hat nicht die Mittel, jene aufregenden Vergnügungen mitzufeiern. Ein Ausflug zu Fuß ist oft das einzige, das ihm geboten ist, aber wie lebhaft wirkt es auf seine freudehungrige Seele!

Ein klarer Tag, welcher die fernen Alpengipfel in reinen Linien auf das Blau des Himmels zeichnet, der See mit seinen umbuschten Ufern und weißen Schifflein, die Blumen am Straßenrand und in den Bahnwärterhäuschen, alles bleibt ihm unvergeßlich.

Zwischen dem täglichen Brot, das noch die Form der Mehren hat, flattert der rote Mohn und mahnt mit seinem Flammenbanner an soziale Gerechtigkeit und weise Austeilung.

Er sieht in einem Moospolster die Genossenschaft und den Zusammenschluß der Kleinen, Tausende von verbundenen Bruderhänden.

Unzählige Pflanzen senden ihre Flügel Samen aus, wie ein kluger Mann oder eine edle Frau die Worte der Freiheit.

Anfangs betrachtet ein Proletarierjunge, ein Proletariermädchen diese Dinge noch unbewußt. Sie sind ihm noch keine Lehrgegenstände. Die Natur schulmeisterst und moralisiert nicht, noch stößt sie den reisenden Menschen mit der Nase auf irgend etwas. Es ergibt sich dann von selbst und der Denkende kann die Vergleiche nach Lust und Laune ziehen. Diese Freiheit ist köstlich.

Der Naturfreund ist immer regsam und leichter aufgelegt, nach widrigen Erfahrungen Mut zu fassen als der Stubenhocker, der sich an einem zweifelhaften Roman die Augen blind liest. Eltern aus dem Arbeiterstand sollten ihre Kinder recht früh auf die Schönheiten der Natur aufmerksam machen. Sie sind der einzige Genuß, der für alle da ist. Es gibt nichts Sozialeres als die Natur. Eine Rose, die im Garten eines Reichen steht, labt auch das Auge des Ärmsten und der Wind führt ihm ihren süßen Duft zu. Die Berge schmücken ihre Gipfel mit Alpenglühern für den reichsten Engländer wie für den ärmsten Pflasterbub, wenn er in Augenblicken der Muße nur sehen will.

Aber, hör' ich meine Leser sagen, auch dieser Genuß wird uns berekelt durch Hunger und Sorge. Wir müssen zuerst des Leibes Ansprüche decken, um uns nur freuen zu können. Das ist wohl wahr, aber gerade darum müssen wir gemeinsam für unsere Jugend kämpfen. Das Schöne und natürlich Gesunde soll ihr nicht frühe schon durch die Angst und Pein des Lebens verkümmert werden. Alles, was jungen Leuten mehr Freiheit, mehr Naturgenuß bringt, ist zu unterstützen, sei es in den gesetzgebenden Behörden, in der Schul- und Armenpflege, von Vormündern. Einen kleinen Schritt hat schon das revidierte Fabrikgesetz getan. Auch die Eltern sollten etwas von ihrer oft vorhandenen Selbstsucht ablegen und die Kinder nicht zu früh in ihre Sorgen einweihen. In einzelnen Fällen ist dies auch möglich, denn oft heuten Eltern ihre Kinder aus. Das ist ein großes Unrecht! Denn ein junger Mensch sieht in eine aufgehende, strahlende Sonne, die ihm rein erglänzen, nicht durch den Ruß von tausend Fabrikshornsteinen getrübt werden soll.

A. Th., in Gäßris.

Wenn die Mutter keine Zeit hat.

Wie oft hört man das Wort: „Ich habe jetzt keine Zeit — morgen!“ Und morgen ist doch wieder keine Zeit. Wie traurig das für die Kinder ist, das Wort: „Ich habe jetzt keine Zeit!“ Ob die Mütter das wissen? Ein sechsjähriges Mädchen fragte einmal einen gleichaltrigen Knaben, der ihm von dem Spiel mit der Mutter erzählte: „Hat deine Mutter soviel Zeit?“ Und als der Knabe das eifrig bejahte, meinte sie: „Dann möchte ich lieber deine Mutter haben, meine hat keine Zeit!“ Wenn sich doch alle Mütter sagen möchten, daß sie Zeit haben und haben müssen, wenn sie zu ihren Kindern gehen, wenn diese zu ihnen kommen und ihnen erzählen wollen, was sie getan, was sie gedacht haben. Das Wort: „Ich habe jetzt keine Zeit!“ schreckt alle diese Erzählungen, alle Vertraulichkeit, alle Behaglichkeit zurück. Und in späteren Jahren, da wird es in der Mütter Herzen klingen, wenn ihre Kinder groß sind und fern von ihnen, oder wenn sie verlernt haben, bei der Mutter Zeit und Interesse für ihre Leiden und Freuden zu suchen. Dann werden die Mütter an den Liebesreichtum denken, der ihnen damals in ihren Kindern entgegenkam und den sie nicht zu schätzen wußten; sie hatten keine Zeit, ihn anzunehmen. Wofür soll eine Mutter denn Zeit haben, wenn nicht für ihre Kinder? Sind sie nicht die ersten, die solche Zeit zu verlangen haben?

Aus Laura Krost:

„Aus unseren vier Wänden“.

Gesetzlicher Minimallohn der Frauen in Frankreich.

Mehr noch als die Männer haben die Frauen ein Interesse daran, daß der Gedanke des Minimallohnes sich durchsetzt. Gängt doch die wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen nicht nur von den geschäftlichen Konjunkturschwankungen, sondern auch von der Verschiedenheit ihrer persönlichen Leistungsfähigkeit ab. Die Frau, die